

Das k. M. Prof. O. Abel übersendet ferner zwei Mitteilungen von Adolf Bachofen-Echt, Wien, über:

I. »Die Baue der eiszeitlichen Murmeltiere (*Arctomys primigenius* Kaup) in der Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark.«

Nachdem bei den Ausgrabungen des Höhlendüngers schon vielfach Gänge gefunden worden waren, die jedoch durchgehends verfielen, ehe sie untersucht werden konnten, fand sich im Frühjahr 1922 knapp hinter dem ersten Versturz der Querschnitt einer mit einer weißen Ablagerung ausgefüllten Röhre, welche weiter verfolgt werden konnte.

An die erste Röhre schloß sich ein System von Kesseln und Verbindungsgängen an, das in einer Ausdehnung von über 8 *m* bloßgelegt wurde.

Bei weiteren Grabungen fanden sich noch drei gut erhaltene Baue in dem Chiropterit. Der tiefstgelegene ruht dem Felsgrund der Höhle unmittelbar auf und ist am weitesten von dem Höhleneingang entfernt (zirka 300 *m*). Zwei Baue lagen ungefähr 4 *m* über dem Höhlenboden und in einer Entfernung von 250 *m* vom Höhleneingang, der erstgefundene Bau 8 *m* über dem Höhlenboden und knapp hinter dem ersten Versturz, also rund 120 *m* vom Höhleneingang.

Bei dem ältesten und tiefstgelegenen fanden sich an vielen Stellen die deutlichen Spuren von Nagezähnen, mit denen das Material abgekratzt worden war, wodurch einwandfrei festgestellt werden konnte, daß die Bauten von Murmeltieren stammen.

Die Dimensionen der kreisrunden Röhren (zirka 23 cm Durchmesser) und die Größe der Kessel stimmten vollständig mit den Dimensionen der Bauten des Bobak, des Steppenmurmeltieres (*Arctomys bobac* Pallas) überein. Eine ganz kürzlich aus Asien hier eingetroffene Zeichnung des Baues dieser letzteren Tiere könnte fast als eine Kopie der Originalaufnahme eines der Baue gelten.

Ein sicherer Beweis, daß wir es mit eiszeitlichen Bauten zu tun haben, ist, daß stellenweise das unterliegende Gestein in seiner chemischen Umgestaltung in Phosphorkalk genau so weit vorgeschritten war, wie das übrige unter dem Chiropterit liegende Material. Hätte in späterer Zeit ein Tier hier seinen Bau geschaffen, so würde die außerordentlich weiche Oberfläche verschliffen worden sein.

Sämtliche Bauten vermeiden die aus Felsblöcken bestehenden Verstürze der Höhle und finden sich nur in dem sehr plastischen Chiropterit, der allerdings sehr viele Bärenknochen führt. Wo der Bau auf solche Knochen stieß, wurden sie, wenn möglich, von den Tieren entfernt; bei einem, der nicht zu entfernen war, fanden sich deutliche Spuren der Nagezähne. Der Gang weicht dann diesem Hindernis aus.

Daß die Bauten durchgehends in dem gleichmäßigen Material des Chiropterits auftreten, weist darauf hin, daß hier eine Kolonie durch Jahrtausende gehaust hat, die dem Steppenmurmeltier näher stand als dem Alpenmurmeltier, welches wohl sicher von der gleichen Stammform abstammt, jedoch durch seine Lebensverhältnisse in die Kare und Alpenmoränen zurückgewichener Gletscher geführt wurde und hier andere Baugewohnheiten annahm, während das in der Höhle hausende Murmeltier die Baugewohnheiten, die wohl sicher sein Vorgänger in den diluvialen Löss-Steppen hatte, beibehielt, wie sie seine Verwandten in Asien noch heute haben.

Die Funde von Kiefern und Zähnen, die in der Höhle gemacht wurden und von denen einer sich unter den Resten einer menschlichen Kulturschicht fand, weisen ganz denselben Charakter auf, wie die der lebenden Murmeltiere. Es hat sich diese Art also wohl ebenso wenig morphologisch wie in ihren Lebensgewohnheiten in dieser ungeheuer langen Periode verändert.